

Erklärung

Die künftige Rolle der deutschen Sprache in der Wissenschaft ist in hohem Maße bestimmt von der Entwicklung und den Bedingungen wissenschaftlicher Mehrsprachigkeit in Deutschland und Europa.

Über diesen Zusammenhang referierten und diskutierten bei einem hochrangig besetzten Kolloquium, das vom 10. bis 12. Januar 2011 von der Volkswagenstiftung in der Akademie für Politische Bildung in Tutzing veranstaltet wurde, Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen sowie Politiker und Wissenschaftsmanager. Übereinstimmung bestand im Blick auf die nachfolgend beschriebenen Ziele und Konsequenzen:

1. Bisher wird in der Politik der Europäischen Union das Problem der Mehrsprachigkeit weithin identifiziert mit der Übersetzung von Dokumenten und Verhandlungen aus den und in die Sprachen der Mitgliedsstaaten als Amtssprachen der EU. Für die sprachliche Realität Europas ist das jedoch völlig unzureichend und wenig wirkungsvoll. Notwendig ist vor allem die Erarbeitung und Durchsetzung von europäischen Prinzipien zur Pflege gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Mehrsprachigkeit in der Europäischen Union sowie im Europäischen Hochschul- und Wissenschaftsraum. Das gilt nicht nur aus der Sicht der deutschen Sprache, sondern ebenfalls im Blick auf andere Sprachen in Europa.
2. Was wir in Deutschland und Europa brauchen, ist eine Strategie für die Gleichrangigkeit der Erfolgsbedingungen wissenschaftlicher Arbeit – also deren Bewertung auf der Grundlage ihrer Qualität und unabhängig von der Sprache, in welcher diese erfolgt und veröffentlicht wird. Dazu bedarf es einer Vielzahl von Maßnahmen.
Dazu gehört für Deutschland, dass renommierte wissenschaftliche Persönlichkeiten des Auslands, die das Deutsche voll oder rezeptiv beherrschen, verstärkt in die internationale Begutachtungspraxis einbezogen werden. Zugleich sind solche Persönlichkeiten als Beispiel und Vorbild für den wissenschaftlichen Nachwuchs öffentlichkeitswirksam hervorzuheben.
Im europäischen Kontext sollten zum Beispiel im Zusammenwirken von wissenschaftlichen Institutionen und Gesellschaften und unterstützt von der Wissenschaftspolitik Netzwerke entstehen, welche sicher stellen, dass bedeutende wissenschaftliche Werke aus den europäischen Ländern ins Englische und/oder in andere international führende Sprachen übersetzt werden.

3. Ein wichtiger Schritt zur wissenschaftlichen Mehrsprachigkeit in Europa besteht darin, die mehrsprachige europäische Publikationspraxis angemessen abzubilden und zu bewerten. Derzeit nehmen bei Evaluationen der amerikanische Citation Index und der daraus abgeleitete quantitative Impact Faktor nahezu eine Monopolstellung ein. Das führt in der deutschen Evaluationspraxis dazu, ganz generell in allen Fächern immer wieder dazu aufzufordern, in englischsprachigen Zeitschriften zu publizieren, weil man nur so international sichtbar sei. Erforderlich ist stattdessen eine fachorientierte und textartensensible Publikationsbewertung. Zugleich muss in solchen Fächern, in denen tatsächlich nur in Englisch publiziert werden kann, darauf hingewirkt werden, dass deutsche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler angemessene Publikationsmöglichkeiten haben, damit auch in einer angloamerikanisch dominierten Wissenschaftswelt die Chancengleichheit wissenschaftlicher Leistungen gewährleistet wird.
4. Die individuelle Mehrsprachigkeit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verdient besondere Förderung. Dabei darf der Wert rezeptiver Sprachfähigkeiten für die mehrsprachige Kommunikation nicht unterschätzt werden. Andererseits gehört aber auch die hinreichende Beherrschung elementarer Standards der englischsprachigen akademischen Rhetorik zur wünschenswerten Sprachqualifikation. Für den akademischen Nachwuchs ist in den europäischen Austauschprogrammen wie ERASMUS Sorge für eine angemessene Berücksichtigung der wissenschaftssprachlichen Qualifizierung zu tragen. Kritisch muss festgestellt werden, dass die Bedeutung solider Fremdsprachenkenntnisse für eine erfolgreiche wissenschaftliche Kommunikation derzeit in einem auffälligen Gegensatz steht zur Geringschätzung des sprachlichen wie des fachsprachlichen Unterrichts durch die deutschen Universitäten.
5. Als Grundlage und Voraussetzung wissenschaftlicher Mehrsprachigkeit bedarf die Erforschung und der Vergleich der europäischen Wissenschaftssprachen expliziter Förderung. Dabei sollten die sprachspezifischen Beziehungen zwischen Denken und Sprechen sowie zwischen Schreiben bzw. Vortragen und Präsentieren besondere Beachtung erfahren. Zugleich müssen die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen des Englischen als einer Lingua franca der internationalen wissenschaftlichen Kommunikation beschrieben und der wissenschaftlichen Öffentlichkeit bewusst gemacht werden.
6. Für die letzten Jahre muss leider festgestellt werden, dass die deutsche Wissenschaftspolitik und die deutschen Wissenschaftsorganisationen

sowie die Repräsentanten der deutschen Hochschulen durch ihr Handeln nicht selten die Situation der deutschen Sprache zugunsten des Englischen dramatisch verschlechtert haben. Die Behauptung, dies geschehe im Vollzug europäischer Entscheidungen und Verpflichtungen, ist nachweisbar falsch. Vielmehr wurden solche Entscheidungen fast immer in Deutschland getroffen. Zweifellos ist Mehrsprachigkeit eine komplexe Aufgabe. Ob sie gelingt, entscheidet sich primär im Konflikt von Einstellungen und Interessen innerhalb der Gesellschaft und der Wissenschaft. Dabei spielt die Politik eine nicht zu unterschätzende Rolle, weil sie ständig sprachliche Zeichen setzt und sprachrelevante Entscheidungen trifft. Diese Tatsache gehört in den Focus der öffentlichen Debatte in Deutschland. Es geht um die kulturelle Zukunft unserer Gesellschaft.

Prof. Dr. Konrad Ehlich
LMU München, FU Berlin

Prof. Dr. Karlfried Knapp
Universität Erfurt

Prof. Dr. Helmut Glück
Universität Bamberg

Prof. Dr. Joachim-Felix Leonhard
Von-Behring-Röntgen-Stiftung

Prof. Dr. Peter Gritzmann
TU München

Prof. Dr. Hartmut Leppin
Johann-Wolfgang-Goethe-
Universität Frankfurt am Main

Prof. Dr. Wolfgang Haße
ADSiC

Prof. Dr. Hans Joachim Meyer
Sächsischer Staatsminister a.D.

Prof. Dr. Irmela Hijiya-Kirchnerreit
FU Berlin

Prof. Dr. Ralph Mocikat
ADAWIS

Prof. Dr. Brigitte Jockusch
TU Braunschweig

Prof. Dr. Wulf Oesterreicher
LMU München

Prof. Dr. Bernhard Kempen
Universität zu Köln

Prof. Dr. Kurt Reinschke
TU Dresden

Prof. Dr. Jürgen Trabant
FU Berlin, Jacobs University
Bremen